

Märburger Zeitung.

Nr. 24.

Mittwoch, 24. Februar 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Märburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Märburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

In Böhmen vollzieht sich eine That, die zu Gunsten des Ausgleichs verwertet werden könnte, falls die deutsche Volkspartei zur Verhandlung berufen würde — die Jungezedeln sagen sich los vom Adel. Das jungeczechische Wiener Blatt (Plas) schildert das bisherige Verhalten des Adels gegen die früheren demokratischen Bundesgenossen mit den schwärzesten Farben. Eigentlich ist das Schreiben an die Adresse des Grafen Lam-Martiniß gerichtet, aber gemint — sind die anderen Alle. Der Artikel beginnt damit, die That, die hervorzuheben, daß der czechische Adel im politischen Leben abgewirksam habe und daß es höchste Zeit sei, daß diese Wahrheit im Volke allgemein erkannt und offen ausgesprochen werde. Zwei Thaten der jüngsten Zeit veranlassen das genannte Blatt, mit dem Adel so kurzen Prozeß zu machen. Zunächst die Ankündigung des Grafen Lam-Martiniß, daß er „einstweilen“ sich aller politischen Thätigkeit begeben, und dann die Erklärung der Ungarn, daß sie mit „unserem“ Adel nichts zu thun haben wollen. An dem Rücktritte des Grafen Lam-Martiniß wäre zwar nicht viel gelegen, aber das Wörtchen „einstweilen“ veranlaßt zu verschiedenen Erwägungen. Glaubst denn Sr. Exzellenz — so wird gefragt — die czechische Nation sei ein Taubenschlag oder ein Trittschemel für einen Minister? Sei es nicht der ärgste Schimpf, den der Herr Graf Lam für all das ihm bewiesene Vertrauen und für die ihm bewiesene Zuneigung an dem czechischen Volke nun verübt? Die Plas legen dem Herrn Grafen dabei folgende gnädige und herablassende Worte in den Mund, die er allenfalls zum czechischen Volke gesprochen haben könnte: Jetzt bist du selbst; bist dir's besser geht, komme auch ich schon wieder; jetzt aber bist du entlassen, ich muß unterdessen die Jesuiten und die weltliche Herrschaft des Papstes unterstützen; du aber mach' inzwischen der gegenwärtigen Regierung und den gegenwärtigen staatlichen Zuständen in Oesterreich Opposition. Ich werde nicht vergessen, daß Du einmal Vertrauen zu mir hattest, und wenn ich wieder „meine Zeit“ wahrnehmen werde, will ich mich wieder von dir feiern lassen und werden wir wieder mit einander

Politik machen; ich werde dann wieder danach trachten, Minister zu werden, und du wirst mir dabei behilflich sein, denn selbst kannst du ja doch nicht Minister werden. „Einstweilen“ aber kennen wir einander nicht. Und so wie Graf Martiniß — versichert das jungeczechische Blatt — denken alle Glieder „unseres“ Adels über die Politik des czechischen Volkes. Eine politische Genossenschaft, wie die des czechischen Adels, wäre der vollständigste politische Bankrott; dieser czechische Adel hat weder zu Hause noch in der Fremde mehr einen Kredit; die Ungarn wollen mit diesem sogenannten czechischen Adel nicht einmal reden, und die Grafen Thun, Lam-Martiniß und Belcredi haben in Fragen der politischen Freiheit und Gleichberechtigung jenseits der Leitha keinen besseren Ruf, als diesseits, und in staatsrechtlichen Fragen — fragt man schon gar nicht mehr nach ihnen. Für einen Ausgleich sind sie — „tote Leute“. „Unser“ Adel hat uns in seinen besten Tagen nichts genützt und hat unter der ganzen czechischen Bevölkerung am allerwenigsten für den czechischen Staat gethan; jetzt aber, wo die Zeit der Prüfung gekommen ist, hat er sich als der unzuverlässigste Theil des Volkes erwiesen.

In Rußland wird die Nothwendigkeit eines großen slavischen Reiches und die Berichtigung der widerstrebenden Staaten nachdrücklicher als je betont. Da nun bekanntlich die Polen von allen slavischen Stämmen sich aus leicht begreiflichen Gründen gegen die Verwirklichung dieses Planes sträuben, so nehmen die russischen Vanslaven in jüngster Zeit wieder zu allen Künsten der Ueberredung Zuflucht, um auch die Polen den Zielen und Absichten Rußlands geneigt zu machen. In dieser Richtung wird durch zahllose Agenten in Warschau, Wolhynien und Podolien, zumal aber in Kiew, gewirkt, wo man es in der That theilweise erreicht zu haben scheint, die dortigen Reste des Polenthus den Zwecken des Petersburger Kabinetts günstiger zu stimmen, als dies bisher unter den Polen im Königreich und Wolhynien gelungen.

Die unabhängigen belgischen Eisenbahnblätter haben durch ihre strenge Haltung in der belgischen Eisenbahnfrage die halbamtlichen zum Rückzuge gezwungen und es ist keine Gefahr, daß der Beschluß des Senats, welcher das betreffende Gesetz angenommen, den Streit wieder aufleben macht. Schärfer hat kaum je ein Blatt die halbamtlichen abge-

Im Damenzimmer.

Von Louise Ernesti.

(3. Fortsetzung.)

Sie trocknete die Spuren der Thränen, welche einem so ganz andern Quell entsprungen, als er vermuthete, und zeigte wieder jenes Lächeln, hinter dem sie ihre Ruhe barg. Einen Moment leuchtete dies Lächeln hell auf, wie in vergangenen Tagen, die ernstlichen Züge verriethen ein reines Glück, — es war als ihr Auge auf eine liebliche, jugendliche Erscheinung fiel, — ihre älteste, glückliche Tochter. Rosig wie der junge Tag, leicht wie ein Sephyr, schwebte sie daher, gefolgt von einer schönen männlichen Gestalt, die sie zu erblicken strebte.

„Ihr spielt ja wie Kinder!“ rief der Vater lächelnd.

„Alexander will mir meinen alten Ring entreißen, lieber Papa.“

„Und hab' ich nicht recht, daß Olga nur einen, meinen Ring tragen soll, liebe Mama? Außerdem ist der Keif entzwei.“

„Er sprang vorhin erst, Alexander.“

„Was ist das für ein Ring?“ fragte der Graf.

„Der von Miß Ellen, lieber Vater! den sie mir gab, als sie von uns ging — ich bewahrte ihn, da ich es ihr versprochen, und trug ihn seit Jahren. Sag, Mama, wirst Du Miß Ellen schreiben, daß ich verlobt bin?“

Die Gräfin stand abgewendet neben einer Blumengruppe.

„Wie kann Mama ihr schreiben,“ sagte der Graf, „wir wissen ja über neun Jahre Nichts von Miß Wood.“

„So! — ach ja, wir sprachen schon davon! Wo sie wohl sein mag, Papa?“

„Was kümmert Dich jene Dame!“ rief der Verlobte.

„O Mama, Alexander ist auf Alle eifersüchtig, die ich lieb habe. Das ist aber schön von Dir, mein Alex; und zur Belohnung für Deine Liebe mag der Ring als Opfer fallen.“

Sie warf ihn lächelnd in den Kamin; er wollte sie jubelnd um-

schlingen, da erdröhnte ein schwerer Fall. Im Tanzsaal nebenan war einer der Kronleuchter zu Boden gestürzt.

Der Graf klingelte und eilte aus dem Zimmer, das junge Paar folgte ihm, die Zurückbleibende aber warf sich vor den Kamin hin, durchstößte die glimmende Asche, fand das Gesuchte nicht, und auf den Knien liegen bleibend, betete sie leise: „O Gott — o Gott, laß das kein böses Omen sein!“

Das glänzende Fest, das sich das junge Brautpaar zur öffentlichen Feier seiner Verlobung erbeten, ging froh und ungetrübt von Station, und erst beim anbrechenden Morgen fuhren die Wagen mit den heiter angeregten Gästen heim.

Als der greise Thürsteher das Portal schließen wollte, trat ein Mann in schäbiger Kleidung hinter dem Pfeiler hervor, händigte dem Diener einen kleinen Brief ein und bat, dem Herrn Grafen das Papier sogleich zu übergeben, da es von höchster Wichtigkeit für ihn sei.

Graf B*** las staunend die seltsamen Worte, welche ihm völlig unverständlich waren, ließ aber den Mann in sein Zimmer bescheiden, der in so mystischen Ausdrücken angedeutet, Mitwisser eines Verbrechens zu sein, das eine ihm nahestehende theure Person vor vielen Jahren begangen.

Stundenlang war dieser Mann schon wieder fort, mit dem das Elend die Schwelle dieses Hauses überschritten, hell und strahlend schien die Sonne in ein Gemach, wo dieses Elend einen Menschen zu Boden geworfen, der Zeit seines Lebens so stolz, so kühn und frei sein Haupt erhob, und zu diesem freien Ausblick auch völlig so berechtigt war, da bisher kein Flecken seine Ehre getrübt, nicht ein Schatten auf seinen Thaten lag.

„Rudolf, ich sterbe vor Angst!“ wimmerte das Weib vor der verschlossenen Thüre ihres Gatten, der auf alle Bitten keine Antwort gegeben.

Endlich, endlich öffnete sich diese Thüre, eine eiskalte Hand erfaßte die ihre und zog sie in's Gemach. Eine tonlose Stimme frag dann: „Beantworte einfach meine Frage: ermordetest Du vergangene Nacht vor acht Jahren Ellen Wood im Damenzimmer zu?“

fertigt, als es die „Freie Presse“ von Paris thut; am Schlusse des bezüglichen Artikels heißt es: „Zwischen euch und der Demokratie liegt ein Abgrund. Die Demokratie will den Frieden und ihr, ihr sucht den Krieg; die Demokratie will 1869 die Freiheit und das Recht zurückerobern und ihr wollt das linke Rheinufer gewinnen und im Blute mit der persönlichen Gewalt einen neuen Vertrag unterzeichnen. Wir haben vom staatswirthschaftlichen Standpunkte die von dem belgischen Ministerium getroffene Maßregel nicht zu untersuchen; wir wissen nur Eines und brauchen nur Eines zu wissen: daß ihr Belgien bedrohtet und daß Belgien Recht gehabt hat, eure Anschläge zu denunciren und euch zu zwingen am hellen lichten Tage zu handeln. Wir haben uns nicht darum zu kümmern, ob Belgien von Preußen in seinem Widerstande unterstützt ist. Seid ehrlich, habt eine Politik, die eingestanden werden kann, die Feindin der Gewaltthat und des bewaffneten Diebstahls ist, und alle diese Verwicklungen werden nicht entstehen.“

Bermischte Nachrichten.

(Politik Napoleon III.) Zur Kennzeichnung der Politik Napoleon III., die zwischen zwei Strömungen hin- und herdreht, sagt ein alter französischer Staatsmann sehr treffend: „Seit der Schlacht von Königgrätz vermochte Napoleon III., der diesem Ausgange durch eine feste, umsichtige Politik hätte vorbeugen können, sich noch immer nicht zu einer ehrlich resignirten oder einer ehrlich entschiedenen Haltung zu entschließen. Er stellt der preussischen Regierung nach etwa wie ein Gläubiger, der sein Aussehen machen will, seinen bis an die Zähne bewaffneten Schuldner verfolgt. Ihn offen anzupacken wäre zu bedenklich und hieße außerdem zugestehen, daß man sich vorher hinter's Licht hat führen lassen. Er sucht ihn deshalb listig in eine Falle zu locken, die man im Nothfalle ableugnen kann, gestellt zu haben. Allein der Andere merkt das sehr wohl und beschleunigt den Schritt, denn er begreift recht gut, daß, wenn seinem Nachbar etwas abgeht, dies sicherlich nicht die Lust ist, ihn säuberlich auszugiehen.“

(Hoffnungen des Papstes und der frommen Isabella.) Einem Engländer von hohem Adel, der kürzlich in Rom zur katholischen Kirche übergetreten, wünschte der Papst Glück zum Glaubenswechsel und bemerkte: „er hoffe von den Wirkungen der allgemeinen Kirchenversammlung massenhafte Belehrungen, besonders in England, überall aber den Sieg der Ordnung und Geseßlichkeit.“ Wer am römischen Hofe zum kaiserlichen Lager zählt, wittert darin eine verdeckte Bemerkung wieder Napoleon III. Der „Geseßlichkeit“ wird auch in dem Besuche der Königin Isabella, der im Palaste Farnese angelegt ist, eine neue Verstärkung zugeführt. Die Königin möchte zu Frohnleichnam und am Peter-Paulstage in Rom sein und einstweilen bleiben, denn nach einer neuen Prophezeiung einer ihr theuren Person wird sie nur aus Rom wieder auf den Thron gelangen.

(Deutscher Buchhandel.) Die Gesamtziffer der literarischen Erzeugnisse des deutschen Buchhandels im Jahre 1868 beläuft sich auf 10,603 Nummern — 780 mehr als im Vorjahre.

(Bevölkerung der Landeshauptstadt.) Graz zählt gegenwärtig 80,600 Einwohner.

Marburger Berichte.

(Wahlbewegung.) Als Beitrag zur Geschichte der Wahlbewegung die von unseren Gegnern geleitet wird, bringen wir folgendes Schriftstück. „Ortsgemeinde Oberfeistritz. Protokoll, welches mit Michael Sirz,

Gemeindevorstand und Mathias Gregoritsch, lediger großjähriger Bauernsohn von hier, aufgenommen wurde. Gegenwärtige: Die Unterzeichneten. Veranlassung ist die Aeußerung des hierseitigen Grundbesizers Joseph Brinoveß im Gasthause des Michael Sirz, daß ihm gelegentlich, als er für sein krankes Eheweib den Beichtzettel für die Osterbeicht holen war, von dem Pfarrkaplane Joseph Schuß in seiner Wohnung während des geführten Gespräches bedeutet wurde, daß, wer von den Wählern denjenigen zur Absendung nach Marburg zum Behufe der Wahl eines Landtagsabgeordneten wählt, den der Kaplan oder seine Anhänger namhaft machen — dafür zwei Gulden O. W. bezahlt bekommt und sich dieses Geld nur abzuholen braucht. Herr Michael Sirz wird demnach aufgefordert, was ihm über die Aeußerung des Joseph Brinoveß bekannt ist, getreu und gewissenhaft derart anzugeben, daß er nöthigenfalls die Aussage auch mit dem Eide bekräftigen kann. — „Ueber dieses mir Vorgelegene kann ich mit reinem Gewissen bestätigen und auch beschwören, daß Joseph Brinoveß vor 8 oder 10 Tagen sich in meinem Gasthause unaufgefordert geäußert hat: „Ich ging für mein Eheweib zum Kaplane Schuß den Osterbeichtzettel holen; er hat mir Verschiedenes erzählt und auch dieses „wer einen Bauern wählt, bekommt zwei Gulden O. W. und soll sie nur abholen kommen, die sind für den Betreffenden schon bereit.“ + Michael Sirz, Georg Zuhar, Ramensfertiger. — Mathias Gregoritsch wird aufgefordert, über die Aeußerung des Joseph Brinoveß und über das Vorgehaltene seine Aeußerung, was ihm hierüber bekannt, derart anzugeben, daß er dieselbe sich zu beschwören getraut. „Was mir jetzt Vorgehalten worden, kann ich mit reinem Gewissen nur dahin vertreten, daß Brinoveß Joseph am 10. Februar 1869 sich im Gasthause des Michael Sirz besand und unaufgefordert sich äußerte: Ich ging für mein Eheweib den Osterbeichtzettel holen und der Herr Kaplan Joseph Schuß sagte während des Gespräches zu mir, wer einen Bauern wählt, bekommt dafür 2 fl. O. W. Auch sagte Brinoveß noch, ich habe eine Karte von der Citavnica zu Hause und kann hinein gehen, wann ich will. Mathias Gregoritsch.“ Geschlossen und gefertigt mit dem Bemerkten, daß die Zeugen ihre Aussage als vollkommen richtig aufgenommen erklärt haben. Jakob Guntzer, Sem. Rath. W. Groß, Schriftführer.

(Landwirthschaftliche Filiale.) In der letzten Sitzung der landwirthschaftlichen Filiale wurde nach dem Antrage des Herrn Brandstätter beschlossen, einstweilen noch den früheren Jahresbeitrag der Mitglieder zu Gunsten der Filiale (50 kr.) fortzuerheben, weil die neuen Satzungen der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft noch nicht in Kraft getreten. Diefen Satzungen zufolge ist der jährliche Beitrag eines Mitgliedes zur Kasse der Gesellschaft auf 1 fl. festgesetzt — ist die Verpflichtung, das landwirthschaftliche Blatt („Steirischer Landbote“) zu halten, aufgehoben — soll der Preis dieses Blattes 1 fl. betragen und ist die Filiale berechtigt, den Beitrag zu ihrer Kasse festzustellen.

Als neue Mitglieder wurden aufgenommen: Herr Joseph Stiegler, Wirthschafter des Gutes Pöblichhofen und Herr Johann Dobai, Grundbesizer in St. Georgen an der Pöblich.

Das Ackerbauministerium hat bekanntlich einen Beitrag von 100 fl. bewilligt für jene Gemeinden, welche eine Obst- und Rebenkultivirung von 400 bis 600 Sevierklastern errichten wollen. Der Vorsteher der Filiale, Herr Dr. Mülle, bringt zur Kenntniß, daß Bewerber bis Ende Februar sich melden können. Der Obmann der Bezirksvertretung, Herr Seidl, berichtet, daß auch vom Bezirksausschuß die Gemeinden zur fraglichen Bewerbung bis Ende d. M. aufgefordert worden, daß aber noch keine sich gemeldet. Die Filiale wird deswegen keine Aufforderung erlassen und erklärt Herr Seidl, daß er die Anmeldungen der Filiale mittheilen werde. Herr Dr. Mülle verliest eine Zuschrift des Centralausschusses, be-

Und ob sie seit jener Nacht lange, lange Jahre hindurch läglich, ja stündlich gefürchtet, diese Frage einst zu hören, schmettete sie die Wirklichkeit doch nieder, und seine Kniee umklammernd, ächzte sie: „Gnade, Erbarmen!“

Mit Todesangst, mit Todespein schaute er auf sie — auf sie, die lang sein Stolz — lang sein Glück, fast seit er denken konnte, sein Ein und Alles gewesen! Sie eine Verbrecherin! eine Mörderin, welche nun die Hand der irdischen Gerechtigkeit erteilen — bestrafen sollte. — Fast undenkbar, und dennoch muß's durchdacht, immer und wieder klar gemacht werden.

Eine tiefe, furchtbare Stille herrschte unter den Gatten, endlich brangte er sich zu ihr nieder und hob sie auf. „Katalie,“ sagte er sanft, „Du mußt sterben, sterben — doch nicht allein — ich begleite Dich auf dem dunkeln Wege.“

„Kein! nein!“ schrie sie laut, „wie könnte man Dich tödten!“

„Nicht tödten? — Niemand!“ sprach er ernst und voll Würde.

„Ich muß es selbst thun, Katalie! — ich könnte nicht gegen Dich zeugen, noch weniger könnt' ich Dich mit Schmach bedekt sehen, Dich in Gefangenschaft wissen. Sieh denn ein, mein noch immer heiß geliebtes Weib, daß es besser ist, ich — ich tödte Dich — dann mich, entreiße Dich dem Elend — mich der Qual! — Die Kraft habe ich mir in langem Gebete errungen — nun fasse auch Du Muth und sage mir, wann Du bereit bist. Mir bleibt nur noch wenig zu thun.“

Er fügte einem offen daliegenden langen Briefe noch Einiges hinzu, siegelte dann das Schreiben und berief den Portier in das Zimmer.

„Meiner Schwester!“ — Du übergiebst nur ihr selbst das Schreiben und sagst Niemand ein Wort davon.“

Er warf sich jetzt einen Moment mit verbülltem Antlitze in die Ecke des Divans; als er nach einer Weile ruhig, gefaßt ausblickte, sah er seine Frau vor sich auf den Knien liegen. „Bleib' leben, Rudolf!“ rief sie unter Händeringen, „laß auch mich leben, laß uns, was kommt, erwarten, vielleicht ist der Himmel gnädig mit mir und . . .“

Er zog sie zu sich empor, lehnte ihren Kopf an seine Brust und flüsterte mit halb ersticker Stimme: „Wir haben das Furchtbarste zu erwarten, Katalie. Er — er ist hier.“

„Wer?“ schrie sie entsezt.

„Christian Brunwald! Er kehrte aus Amerika als Bettler, als Trunkenbold zurück und ist eine elende giftige Natur. In seiner Hand liegt unser Geschick, und er weiß, was das heißt! — Ich habe ihn gesprochen. Nachdem die Gäste fort waren, kam er zu mir — in diesem Augenblicke, Katalie, ist er vielleicht schon auf dem Gerichte — mindestens drohte er damit, weil ich mich weigerte, ihm eine Summe zu versprechen, die weit über die Hälfte meines Vermögens beträgt, und jenes Gut, wo wir einst lebten.“

„Wollte er dann schweigen, Rudolf?“

„Vielleicht so lange, bis er es vergeudet, wie jene andern Summen, die er von Dir seit jener Nacht erprekte. Er sagte mir Alles, Katalie.“

Sie verbarg ihr Antlitze und weinte still. Der arme Mann legte seine Hände auf das Haupt der unglücklichen Frau. „Wirst Du je ruhig, Katalie,“ fragte er dann, „einen Tag ganz sicher?“

„Nie eine Stunde, Rudolf!“ — o, es waren furchtbare Jahre, Jahre endloser Qualen!“

„Und wie — wie würden diese Jahre jetzt sein, wenn er als Gutbesizer, wenn auch unter angenommenen Namen, in demselben Lande mit uns lebte?“

Sie schwieg, sie sah ein, er hatte das Beste erwählt. — Noch einmal blickte sie in's Licht der Sonne, noch einmal auf die Bilder ihrer Kinder, und als die Arme des Gatten sie fest und fester — zum letzten Male — umschlangen, da fühlte sie, so tief, wie vielleicht noch nie, was sie einst an diesem Herzen versündigt hatte, fühlte, wie endlos die Gnade des Allmächtigen, der ihr die volle Liebe dieses Herzens auch jetzt als Trost in so schwerer Stunde gelassen.

Hätten Beide dieser endlosen Gnade des Himmels nur fester vertraut — hätten sie nicht eingegriffen in das dem Menschen verbüllte Dunkel der fernern, der — nahen Zukunft, hätten sie einen lebendigern Glauben an die wunderbaren Fügungen eines liebenden Gottes gehabt — wie bald, wie so sehr bald würden sie diese Fügungen als gänzlich unberechenbare erkannt haben!

(Schluß folgt.)

treffend die Beschwerden gegen den Frachtverkehr auf der Eisenbahn. Nach dem Beschlusse der letzten Hauptversammlung der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft soll nämlich bei der Regierung eine Abhilfe gegen diese Beschwerden angestrebt werden und ist es nothwendig, die einzelnen Fälle genau zu kennen. Die Mittheilungen der Beschwerdeführer sollen betreffen: die Sorglosigkeit oder Willkür auf den Bahnstationen, in der Magazinirung oder beim Versenden der dem Verderben unterliegenden Frachstücke — die verspätete Zustellung, sowie Unordnungen bei der Abgabe — die Abgänge bei Frachstücken, insbesondere die Entwendungen aus Fässern mit Wein und Weinmost und den Ersatz durch Wasser — die Schwierigkeiten, solchen Beschädigungen bei der jetzigen Einrichtung zu entgehen und zur vollen Vergütung zu gelangen — unrichtige Abwägung von Frachstücken bei der Aufgabe — die Höhe der Tariffsätze, insbesondere für Wein und der Silfrachten für frisches Obst. Der Obmann der Bezirksvertretung, Herr Seidl, theilt mit, daß vom Bezirksauschuß bereits die Aufforderung zur Anmeldung von Beschwerdefällen an die Gemeinden ergangen; das Ergebnis wird er der Filiale bekannt geben. Ein Sonderauschuß, bestehend aus den Herren: Robert Primmer, Brandstätter und Seidl wird sich mit der Erhebung der Frachtlage auf den Eisenbahnen in Oesterreich und in Deutschland befassen. (Schluß folgt.)

(Rechbauer an den Verein „Fortschritt“.) Der Obmann des politisch-volkswirtschaftlichen Vereins hat vom Abgeordneten Rechbauer nachstehendes Schreiben erhalten: Euer Wohlgeboren! Die mir mit Ihrer werthen Zuschrift vom 18. d. M. eingesandte Petition des politisch-volkswirtschaftlichen Vereines in Marburg, um unmittelbare Wahlen und Vermehrung der Abgeordnetenzahl werde ich in der nächsten öffentlichen Sitzung überreichen. Ich kann Sie übrigens versichern, daß Niemand so lebhaft wie wir die Nothwendigkeit einer Vermehrung der Arbeitskräfte fühlt, da es jetzt für Manche nahezu aufreibend wird, ferner daß nicht nur die große Mehrheit der Abgeordneten, sondern auch die Regierung sehr gerne bereit ist, dem vollkommen berechtigten Wunsche nach Einführung unmittelbarer Wahlen in den Reichsrath entgegen zu kommen. Die Schwierigkeit liegt nur in unseren komplizirten Verfassungs-Buständen, vermöge welcher der Reichsrath durch die Landesordnungen und umgekehrt die Landtage durch den Reichsrath gehemmt sind, in dieser Richtung durchgreifend für alle Länder vorzugehen, eine theilweise Aenderung nach Ländern aber zu manchen Verlegenheiten führen würde. Nach meinem wiederholten energischen Auftreten in dieser Frage, sowohl im Abgeordnetenhaus, als im Landtag, glaube ich wohl nicht erst versichern zu dürfen, daß ich meinerseits gewiß Alles aufbieten werde, um dahin zu wirken, dem Volke sein wichtigstes Recht, das Wahlrecht ganz und ungeschwächt zukommen zu machen. Mit ausgezeichnete Hochachtung ergebe ich mich Rechbauer. Wien, 21. Februar 1869.

(Arbeiterbildungsverein.) Heute Abends 8 Uhr. findet eine öffentliche Versammlung dieses Vereines im Gasthose zum Erzherzog Johann statt und soll ein Vortrag „über die soziale Frage“ gehalten werden.

Letzte Post.

Die Linke des Abgeordnetenhauses bildet einen Klub zu dem Zwecke, um den Ausbau der Verfassung im freiheitlichen Sinne, den Fortschritt auf staats- und volkwirtschaftlichem Gebiete anzustreben.

Die Sitzungen des Reichsrathes sollen im Mai geschlossen werden.

Das Abgeordnetenhaus in Washington hat den Beschluß des Senates, betreffend das unbeschränkte Wahlrecht der Farbigen angenommen.

Eingefandt.

Herrn Franz Wiesthaller, Redakteur der Marburger Zeitung.

Mit Bezug auf §. 19 des Pressgesetzes ersuchen wir Sie, die beiliegende Berichtigung in die zunächst, d. i. am Mittwoch erscheinende Nummer der „Marburger Zeitung“ an derselben Stelle, an welcher das Wahlschreiben abgedruckt war, erscheinen zu lassen. *) Ueber dieses Begehren ersuchen wir eine Bescheinigung zu Händen des Dr. Dominikus auszustellen. Achtungsvoll Dr. Dominikus, Dr. Prelog, J. Suman, Dr. Radey.

Erwiderung.

Die Nr. 23 der Marburger Zeitung bringt ein anonymes Wahlschreiben, welches unter Anderen folgenden Passus enthält:

„Wir finden es ganz berechtigt, die Wahlmänner zu einer Versammlung einzuladen und durch Reden und Zulassung von Interpellationen an die Kandidaten auf ihre Ueberzeugung einzuwirken; wir erklären es aber als eine schwachvolle Beleidigung unserer Landbevölkerung, diese mit dem Bemerkten einzuladen: Jeder mann kann kommen, die Beche ist frei!“

Mit dieser Begründung zirkulirt die Einladung in den Landgemeinden, und man wird uns erlassen, die Personen zu bezeichnen, welche dieselbe verbreiten.“

Feind aller Polemiken, sind wir gewohnt Beschuldigungen unserer Partei mit Stillschweigen hinzunehmen, getragen von der Idee, daß sich die Wahrheit und das Recht trotz aller Verdächtigungen Bahn brechen werde.

*) Dem Ueberbringer dieser Erwiderung, Herrn Dr. Dominikus, erklärte ich, daß dieselbe am 24. d. M. erscheinen soll, jedoch nur an der Stelle der gewöhnlichen „Eingefandt“; beharrte er auf der Forderung des Wahlausschusses, so verlange ich eine behördliche Verfügung. Herr Dr. Dominikus gab sich wegen Kürze der Zeit mit meiner Erklärung zufrieden. Franz Wiesthaller.

Das in dem betreffenden Wahlschreiben Gebotene macht jedoch das Maß unserer Geduld überströmen.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß in unserer Stadt seit mehreren Jahren, sowie von einer Räuberbande das Eigenthum, die Ehre der Mitbürger durch das Gift der Verleumdung unsicher gemacht wird.

Der anonyme Verfasser des Wahlschreibens dürfte durch diese Andeutung hinlänglich charakterisirt sein.

Wir sind jedoch nicht gesonnen, uns solches länger bieten zu lassen und erklären denselben insoweit für einen elenden Verleumder, als er nicht erweist, daß von Seite der nationalen Partei, eines Stimmführers derselben oder des gefertigten Wahlausschusses thatsächlich Einladungen zu der am 26. d. M. stattfindenden Wahlversammlung mit dem Bemerkten ergangen sind und zirkuliren: „Jeder mann kann kommen, die Beche ist frei.“

In einer solchen Einladung würden wir allerdings eine gröbliche Beleidigung unserer Landbevölkerung erblicken, sowie wir eine solche auch in der in dem erwähnten Wahlschreiben enthaltenen Beschuldigung erkennen, daß die Wähler zu der am 21. Jänner 1867 stattgefundenen Wahl nach einer durchzechten Nacht im halbberauschten Zustande gekommen seien.

Wir wollen die übrigen Anschuldigungen des anonymen Wahlschreibens mit Stillschweigen übergehen und nur hervorheben, daß Leute, die sich nicht entblöden, unserer Geislichkeit durch die Hinweisung auf ein bischöfliches Rundschreiben die Ausübung ihres verfassungsmäßigen Wahlrechtes verkümmern zu wollen und zu diesem Zweck selbst vor dem Mittel der Denunciation nicht zurückschrecken, nicht nur in den Augen jedes denkenden Menschen ihre politischen Unfähigkeiten manifestirt, sondern auch das Recht verwirrt haben, sich noch „freisinnig“ zu nennen. Wir erwarten von dem gesunden objektiven Urtheil unserer Mitbürger, ja selbst von der Mehrzahl unserer politischen Gegner, daß sie so schamlose Wohlumtriebe mit Verachtung von sich weisen werden. Bei dieser Gelegenheit bringt der mitgefertigte Kandidat der Nationalen zugleich zur Kenntniß, daß er gegen die Verbreiter des Gerüchtes, er habe jedem Wahlmann, der ihm seine Stimme gebe, eine Entlohnung von 2 fl. zugesichert, die gerichtliche Anzeige erstatten wird.

Marburg am 21. Februar 1869.

Im Namen des nationalen Wahlausschusses

Dr. Dominikus m/p.

Dr. Prelog m/p.

Jos. Suman m/p.

Dr. Franz Radey m/p.

Eingefandt.

Geehrte Redaktion!

Dem Vernehmen nach stellt sich die national-kerikale Partei höchlichst entrüstet, daß die Verfassungspartei diesmal nicht wieder mit deutscher Gründlichkeit nach der Wahl den Beweis liefern will, wie das Resultat zu Stande kam, sondern schon vorhinein die Augen offen hat, und die Wahlmänner warnt, an einer Versammlung Theil zu nehmen, die nicht nur mit Reden auf die Wahlmänner einwirken will. Bequemen Sie sich vorläufig mit der Thatsache, daß bei der vorigen Landtagswahl Wein und Bier gratis für die anwesenden Wahlmänner im Martin'schen Lokale verabreicht wurde, dieselben unter der Obhut der nationalen Freunde bis Morgens 7 Uhr zechten und die Bezahlung für diese gratis verabreichten Getränke durch einen Schreiber aus der Kanzlei des Herrn Dr. Dominikus berichtigt wurde. —

Zeugen des obigen Wahlschlusses werden wissen, in welchem Zustande ein Theil der Wahlmänner bei der Wahl erschien und wie allgemein die Entrüstung über diesen Vorgang war. —

Sollten die national-kerikalen Führer Lust haben, die Umtriebe an's Tageslicht zu ziehen, mit welchen seit Wochen die Landbevölkerung für den deutschgebornen Herrn Doktor Dominikus als neu erfundenen Slogen gewonnen werden soll, so steht ein reiches Materiale zu Gebote, auf welches Sie jederzeit rechnen können.

Eingefandt.

Dem anonymen Wahlmann (?).

der mich in einem „Eingefandt“ in Nr. 23 der „Marburger Zeitung“ interpellirt, antworte ich auf sein „höfliches (?) Ersuchen“: Es ist eine Unwahrheit, daß ich vom Wahlkommissär aus dem Wahllokale gewiesen wurde. Die ganze Schilderung streift überhaupt, wenn sie nicht gar so boshaft wäre, an das Gebiet des Absurden, da ich mich in Wählerversammlungen weder einzuschleichen pflege, noch zu verstecken nöthig habe, sondern immer und überall für meine politischen Ansichten offen eintrete. — So lange übrigens der anonyme Wahlmann nicht sein Bistrit lüftet, erlaube ich mir an dessen Existenz zu zweifeln und halte ihn vielmehr für einen der verschiedenen bei den hiesigen Wahlmännerwahlen durchgefallenen Kandidaten.

Windisch-Feistritz, 21. Februar 1869.

Dr. J. Vošnjak,

Landtags-Abgeordneter und Wahlmann für Lainach.

Briefkasten.

Dem unbekanntem Verfasser des Eingefandt über das „Riesenknoedel-fest“ ersuche ich, mir seinen Namen — natürlich unter dem Siegel der Verschwiegenheit — anzugeben, falls er wünscht, daß das „Eingefandt“ erscheinen soll. Franz Wiesthaller.

Am 1. März blüht das Glück!
1864er Promessen

zur Ziehung am 1. März
 mit Treffern:

1 Treffer . . .	fl. 200,000	3 Treffer à 2000	fl. 6000
1 " . . .	50,000	6 " " 1000	6000
1 " . . .	15,000	15 " " 500	7500
1 " . . .	10,000	30 " " 400	12,000
2 " à 5000	10,000	740 " " 155	114,700

empfehl

Joh. Schwann,
 Herrngasse Nr. 123.

105)

fertige Herrenkleider

in reichster Auswahl von den besten Stoffen empfiehlt

Anton Scheibl,

Marburg, Herrngasse, im Payer'schen Hause. (106)

Jaquets . . . à fl. 8 bis fl. 24. | Feinkleider . . . à fl. 4 bis fl. 10.
 Sakos . . . à fl. 5 bis fl. 15. | Westen . . . à fl. 2 bis fl. 5.
 Salondröcke . . . à fl. 12 bis fl. 24. | Weberzieher, Schlafdröcke.
 Knaben- und Kinder-Anzüge, eine große Auswahl von Mode-Stoffen für
Bestellungen zu auffallend billigen Preisen.

Zahl 68.

Freiwillige Lizitation von Weingärten. (118)

Das gefertigte Gericht macht bekannt: Es sei über Ansuchen des
 Peter Petritsch die freiwillige Lizitation der Weingart-Realitäten in
 Witschein, Berg Nr. 156 und 161, ad Witschein, im gerichtlich erhobenen
 Schätzwerte pr. 3270 fl., dann der Weingart-Realität in Jedlonig, Berg
 Nr. 452, ad Straß, im gerichtlich erhobenen Schätzwerte pr. 933 fl.
 bewilligt und zu deren Vornahme die Tagung an Ort und Stelle der
 Realitäten auf den **11. März 1869**, und zwar für jene in Wit-
 schein Vormittags von 11—12 Uhr, für jene in Jedlonig Nachmittags
 von 1—2 Uhr angeordnet worden.

Die Realität in Witschein mißt 5 Joch 90 Quadratklaster, darunter
 3 Joch 1425 Quadratklaster Nebengrund, mit zwei Wingerien sammt
 Presse und Stallungen, dann gewölbtem Keller auf 22 Startin; die
 Realität in Jedlonig mißt 1 Joch 322 Quadratklaster, darunter 1 Joch
 175 Quadratklaster Nebengrund mit einer Wingerie, Weinpresse, Stallung
 und gewölbtem Keller auf 7 Startin; für die Realität in Witschein ist
 ein Badium von 330 fl., für jene in Jedlonig ein Badium von 94 fl.
 zu erlegen.

Die übrigen Feilbietungs-Bedingnisse können hiergerichts oder bei
 dem k. l. Notar Herrn Dr. Radey in Marburg eingesehen werden. —
 Hierzu werden Kauflustige eingeladen.

k. l. Bezirksgericht Marburg, am 3. Jänner 1869.

Kein Zimmerpuzer mehr!
Englische Kautschuk - Glanz - Pasta

zum dauerhaftesten, schönsten und billigsten Selbsteinlassen
 aller Gattungen Fußböden.

Diese höchst vortheilhafte Erfindung unterscheidet sich von
 den vielen zum Einlassen in Verwendung kommenden Lacken zc.
 hauptsächlich dadurch, „daß vermöge der höchst gelungenen chemi-
 schen Zusammensetzung und Legirung mit Kautschuk die Pasta
 eine eigenthümliche Zähigkeit erhält, die für die Dauerhaftigkeit
 enorme Vortheile bietet“; daher ein damit eingelassener Fußboden
 allen Strapazen troht und bei einiger Nachhilfe jahrelang
 schön bleibt, ohne frisch eingelassen zu werden.

Die Arbeit ist einfach und kann von jedem Kinde vollzogen werden.

Hauptdepot: **F. Müller, Wien, VI. Bez. Hirschengasse Nr. 8,**

wohin die schriftlichen Aufträge erbeten und gegen Einsendung
 des Betrages oder Postnachnahme prompt effectuirt werden.

Eine Schachtel sammt Belehrung fl. 1.30. Emballage 10 kr.

78) Kammelbach, 4. September 1868.

Euer Wohlgeborener!

Ich erlaube um sechs Schachteln Kautschuk-Glanz-Pasta für harte Par-
 quetten, die, welche ich im September v. J. bei Ihnen kaufte, habe ich zu
 meiner vollen Zufriedenheit verwendet.

J. v. Keitel.

Kaufstüb, 7. Oktober 1868.

Herrn F. Müller!

Erlaube um zwölf Schachteln Kautschuk-Pasta, ich habe dieselbe probirt
 und Ihrer Lobpreisung würdig gefunden zc. zc.

M. Michal.

Grundverkauf. (110)

In der Kärntnervorstadt ist der zum Hause Nr. 62 dazugehörige
 anstoßende Acker, bei 2 Joch, im guten Kulturzustande, zu verkaufen.

Der Acker — über 300 Schritte Straßenfront — kann durchwegs
 zu Baustellen benützt werden. Preis pr. Quadrat-Klaster 1 fl 20 kr.
 Auf Verlangen wird das Haus auch dazu verkauft.

Nähere Auskunft ertheilt Herr Herzog, Steuerbeamter in Marburg,
 oder der Eigenthümer Ignaz Schober, Leonhardergasse Nr. 712, zweiten
 Stock, in Graz.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller.

J. R. St. C.

Druck und Verlag von Eduard Janschig in Marburg.

Ich beehre mich hiemit öffentlich bekannt zu geben, daß mir
 die **General-Agentenschaft der Versicherungs-Gesellschaft**
„Victoria“ in Triest

die **Haupt-Agentenschaft für Marburg und Umgebung**

übertragen hat, und empfehle mich dem geehrten P. T. Publikum
 zur Aufnahme nachstehender Versicherungen gegen Verbrennen, unter
 Zusicherung der nur möglichst billigen Prämien und prompten
 Schadenzahlungen:

- a) für Gebäude oder einzelner Theile derselben.
- b) für Möbel, Wäsche, Kleider.
- c) für Waarenlager und deren Einrichtung.
- d) für Maschinen, Fabriks- und Gewerbegeräthschaften.
- e) für Wirthschafts- und Futtervorräthe, Getreide zc. zc.

Gefällige Versicherungsanträge werden sofort entgegengenommen
 und jede Aufklärung und Information mit größter Bereitwilligkeit
 ertheilt. (130)

Marburg den 20. Februar 1869.

Franz Rödling,

Wühlgasse Nr. 83, im 1. Stod.

Dr. Pattison's Gichtwatte (133)

lindert sofort und heilt schnell

Gicht und Rheumatismen

aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand-
 und Kniegicht, Gliederreißen, Rücken- und Lendenweh.

In Paketen zu 70 kr. und halben zu 40 kr.

in **Marburg bei Job. Merio (Postgasse).**

Es ist die Pflicht eines jeden Menschen, der gelitten und für seine Leiden ein
 Heilmittel gefunden hat, dasselbe bekannt zu machen; von diesem Gefühle durchdrungen,
 sehe ich nicht an, zu bezeugen, daß Dr. Pattison's Gichtwatte mich innerhalb 36 Stunden
 von einem äußerst schmerzhaften rheumatischen Leiden befreit hat.

Mit der Zusammenstellung der Fahrtenpläne meines Guido des ohomins de ser
 beschäftigt, arbeitete ich während mehr als 3 Monaten täglich 14 bis 16 Stunden, und
 seit mehr als 15 Jahren an rheumatischen Schmerzen leidend, griffen dieselben dermaßen
 meine Seite an, daß ich weder sitzen noch stehen noch schlafen konnte. Ein Nachbar,
 welcher sich mit Erfolg der Gichtwatte bedient hatte, rieth mir dieselbe an, ich ließ sofort
 ein Paquet holen, legte sie um die Seite und ging zu Bette, den andern Morgen hatten
 sich die Schmerzen gelindert und am Abend waren sie gänzlich verschwunden; seit etwa
 20 Tagen arbeite ich wieder, ohne daß das Uebel sich zeigte.

Ich segne tausendfach den Wohltäter, dem es gelungen ist, ein Mittel gegen
 solche Leiden zu finden, deren unsägliche Schmerzen einzig diejenigen zu ermessen ver-
 mögen, die damit behaftet sind; ich rathe allen denen, die an Rheumatismus leiden, die
 Pattison'sche Gichtwatte zu gebrauchen und ich hoffe, daß sie, wie ich von ihren Schmerzen
 befreit und das Heilmittel verbreiten werden, wodurch sie den Kranken eine sehr große
 Wohlthat erweisen.

Genf, März 1850.

Chaffard,

Verfasser des Guido des ohomins de ser.

Tegetthoffstraße Nr. 104

ist 1 Gewölbe und 3 Zimmer sammt Nebenbestandtheilen zu vermieten.
 Dieses Lokale ist wegen der frequenten Lage für eine Waarenhandlung
 oder auch Kanzlei sehr zu empfehlen. (128)

Weinhefe,

abgepreßt, in Teigform oder getrocknet in Stücken, kaufen zu den besten
 Preisen **Wagemann, Seybel & Co. in Wien.** (104)

Dr. Ferdinand Duchatsch

(junior),

Advokat in Marburg,

Burggasse Nr. 141.

131

Eingefandt.

5 1/2 %ige, in 10 Jahren al pari rückzahlbare

532

Pfandbriefe

der **k. k. priv. österr. Hypotheken-Bank in Wien**

können laut Gesetz vom 2. Juli 1868 zur Anlage von Pupillar-, Fidei-
 kommiss- und Depostengeldern, sowie zur Anlage von Kapitalien der
 Stiftungen und endlich zu Dienst- und Geschäftskauttionen verwendet
 werden. —

Die absolute Sicherheit und die hohe Verwendbarkeit eignen dieses
 Effect ganz besonders zur Kapitalanlage.

Der Kupon wird halbjährig und zwar am 30. Juni und 31.
 Dezember j. J. ohne jedweden Abzug ausbezahlt.

Diese Pfandbriefe können zu dem jeweiligen Börsenkurse durch die
k. k. priv. österr. Hypotheken-Bank (Wien, Wipplingerstraße
 Nr. 30) und durch die **Anglo-österr. Bank** bezogen werden.